

Einsteins Religiosität

Autor(en): **Titze, Hans / Einstein, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **63 (1980)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einsteins Religiosität

Irrige Meinungen

Es ist üblich, zur Bekräftigung eigener Ansichten das Urteil bekannter Persönlichkeiten heranzuziehen. Dies ist zwar kein Beweis der eigenen Ansicht; man nimmt aber an, dass der Leser leichter von einer Ansicht zu überzeugen ist, wenn er erfährt, dass ein grosser Gelehrter, Dichter, Philosoph oder Politiker ähnliche Ansichten geäussert hat. Ein kritisch denkender Leser sollte allerdings hierauf keinen Wert legen. Ein Urteil soll man sich aus der Sache bilden und nicht aus dem, was andere darüber gedacht und gesagt haben. Immerhin geht dies noch an, wenn man die Aussprüche solcher Persönlichkeiten im richtigen Zusammenhang erwähnt und so, wie diese es tatsächlich gemeint haben. Dies ist aber bedauerlicherweise oft nicht der Fall. Obwohl Religion und Ethik gerne in Zusammenhang gebracht werden, fühlen sich die Berichter, die sich für religiös halten, oft nicht ethisch verpflichtet, Aussprüche grosser Persönlichkeiten so, wie sie gemeint sind, wiederzugeben. So liest man häufig, dass der bekannte Physiker **Albert Einstein** sich als streng religiös bezeichnet habe und erwähnt dies so, als ob er ein überzeugter Anhänger einer Kirche gewesen wäre. Es ist deshalb erforderlich, klar und unvoreingenommen die sogenannten religiösen Ansichten Einsteins zusammenzustellen.

Beurteilung der Kirchen und des Dogmas

Obwohl sich Einstein als religiös bezeichnete, war er kein Freund der Kirchen. Jede dogmatische Bindung lehnte er ab. Wenn er schrieb, dass es keine Kirche geben könne, deren Lehrinhalt sich auf die «kosmische Religiosität» gründet* und er sich selbst als «kosmisch religiös» bezeichnete, so ist klar, dass er gegen jedes kirchliche Dogma war. Die Bemerkung, dass, wenn man das Judentum und das Christentum von allen Zutaten der Späteren, insbesondere der Priester loslöste, eine Lehre übrigbliebe, die die Menschheit von allen sozialen Krank-

heiten zu heilen imstande wäre, zeigt kein grosses Zutrauen zur Priesterschaft (a. a. o. S. 119).

«Bei den politischen, ja sogar bei den religiösen Führern ist es meist recht zweifelhaft, ob sie mehr Gutes oder Schlechtes bewirkt haben» (S. 16).

Die Veredelung der Menschen werde nicht durch solche Personen erwirkt, sondern eher von bedeutenden Künstlern und von den Forschern, meint er an gleicher Stelle.

Wenn auch die Ergebnisse der Forschung, d. h. die Erkenntnis von Tatsachen selbst, die Menschen nicht veredeln können, so vermag dies doch das in den Forschern wirksame Streben nach Wahrheit. Einstein stellte also den Künstler und den Forscher über den Priester.

Einsteins Gottesbegriff

Auch an einen persönlichen Gott glaubte Einstein nicht. Weder der jüdische noch der christliche Gott war ihm mehr als Ersatz für einen Aberglauben.

«Einen Gott, der die Objekte seines Schaffens belohnt und bestraft, der überhaupt einen Willen hat nach Art desjenigen, den wir an uns selbst erleben, kann ich mir nicht einbilden» (S. 10).

An einer anderen Stelle, wo er das Wesen des Judentums als innere Haltung behandelt, sagt er:

«Judentum ist kein Glaube. Der jüdische Gott ist nur eine Verneinung des Aberglaubens, ein Phantasieersatz für dessen Beseitigung.»

Ebenso wie die christliche Gottesvorstellung lehnte er also auch die traditionelle jüdische Gottesidee ab. Gottesbegriff, Theologie waren keine Grundlage seiner Religiosität. Er glaubte an keinen Gott, der nach dem Bilde des Menschen gedacht wäre.

«Die religiösen Genies aller Zeiten waren durch diese kosmische Religiosität ausgezeichnet, die keine Dogmen und keinen Gott kennt, der nach dem Bilde des Menschen gedacht wäre» (S. 19).

Ein menschenartiger Gottesbegriff liegt Einsteins kosmischer Religiosität nicht zugrunde. Ein solcher Gott kann überhaupt nicht beschrieben werden.

«Wer von der kausalen Gesetzmässigkeit allen Geschehens durchdrungen ist, für den ist die Idee eines Wesens, welches in den Gang des Weltgeschehens eingreift, ganz unmöglich» (S. 19, 20).

Die kosmische Religiosität braucht keinen Gott. Einstein spricht immer nur von dieser Religiosität, nicht von einem Gott. Zur Religiosität des naiven Menschen gehört ein Gott, nicht aber zur höchstentwickelten, der kosmischen Religiosität.

«Diese Religiosität unterscheidet sich aber von derjenigen des naiven Menschen. Letzterem ist Gott ein Wesen . . . , zu dem man gewissermassen in einer persönlichen Beziehung steht, so respektvoll diese auch sein mag» (S. 21).

Die kosmische Religiosität

Was ist nun die Religiosität Einsteins, die — wie er meint — ohne Gottesbegriff den Menschen erfüllt und ihn reif zum Erzieher der Menschheit macht? Lassen wir Einstein selbst antworten:

«Der Forscher aber ist von der Kausalität alles Geschehens durchdrungen . . . Seine Religiosität liegt im verzückten Staunen über die Harmonie der Naturgesetzlichkeit, in der sich eine so überlegene Vernunft offenbart, dass alles Sinnvolle menschlichen Denkens und Anordnens dagegen ein gänzlich nichtiger Abglanz ist. Dies Gefühl ist das Leitmotiv seines Lebens und Strebens» (S. 21).

Dies nennt Einstein Religiosität und hat mit einem Gottglauben nichts zu tun. Es ist das Staunen über die Natur, ihre Gesetzmässigkeit, ihre Grösse und Grossartigkeit, ihre Fülle von Tatsachen, die sich unser Geist nicht ausdenken kann.

Diese Religiosität kann keine Kirche lehren. In ihr gibt es keine Dogmen und keinen Gott, der nach dem Bilde des Menschen erdacht wäre (S. 19). Nach Einstein ist sie der Geist, der alle grossen Menschen erfüllt. Er nennt die verschiedensten Männer, die «von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet» einander nahestehen. Gerade die sogenannten Häretiker (Ketzer) seien von dieser höchsten Religiosität erfüllt, auch wenn sie manchmal als Heilige, manchmal als Atheisten erschienen (S. 19).

* A. Einstein, «Mein Weltbild», Europa-Verlag Zürich-Stuttgart-Wien, 1963, S. 19.

Wenn Behauptungen aufgestellt werden, dass Einstein «tief religiös» gewesen wäre, hat dies mit Kirchengläubigkeit nichts zu tun. Die Religiosität zu berichten, aber das Unkirchliche, Undogmatische und Atheistische dieser Religiosität zu verschweigen, ist eine bewusste Irreführung.

Es ist natürlich richtig, dass die Grossartigkeit des Kosmos, die erhabene Gewalt der Naturereignisse auch in kirchlichen Überlieferungen zu finden sind — das geben auch wir zu. So findet Einstein «Ansätze» seiner kosmischen Religiosität auch in den Psalmen Davids, bei einigen jüdischen Propheten und bei Jesus sowie im Buddhismus. Es sind aber nur Ansätze, es ist nicht die kosmische Religiosität in letzter Folgerung, die in kirchlichen Dogmen keinen Platz finden kann.

Einstein selbst bezeichnet seine Religiosität als pantheistisch. Sein Gottesbegriff ist die Vernunft, die dem Kosmos zugrunde liege. Er sagt:

«Jene mit tiefem Gefühl verbundene Überzeugung von einer überlegenen Vernunft, die sich in der erfahrbaren Welt offenbart, bildet meinen Gottesbegriff; man kann ihn also in der üblichen Ausdrucksweise als «pantheistisch» (Spinoza) bezeichnen» (S. 223).

Er fährt dann fort und klärt dadurch seine Stellung zur Kirche:

«Konfessionelle Traditionen kann ich nur historisch und psychologisch betrachten; ich habe zu ihnen keine andere Beziehung».

Nur die wissenschaftliche Wahrheit, die aus der Erfahrung stammt, ist für ihn von Bedeutung: «Unter religiöser Wahrheit kann ich mir etwas Klares überhaupt nicht denken.»

Diese Bekenntnisse Einsteins sind deutlich genug.

Die Ethik Einsteins

Religion und Ethik werden häufig in unzulässiger Weise zusammengeworfen. Das ethische Verhalten ist nach kirchlicher Ansicht eine Folge des Glaubens an Gott. Nur der Mensch könne ethisch handeln, der an Gott glaubt, Gott befehle, Gutes zu tun und verbiete das Böse. Strafe und Lohn seien die Folgen des menschlichen Handelns. Das ist für Einstein keine Ethik.

«Das ethische Verhalten des Menschen ist wirksam auf Mitgefühl, Erzie-

hung und soziale Bindung zu gründen und bedarf keiner religiösen Grundlage. Es stünde traurig um die Menschen, wenn sie durch Furcht vor Strafe und Hoffnung auf Belohnung nach dem Tode gebändigt werden müssten» (S. 20).

Die Wissenschaft mit der — nach Einsteins Ansicht — durchgängigen Kausalität und Gesetzmässigkeit kann zur Ethik nichts beitragen, steht aber zu ihr wie auch zu der kosmischen Religiosität nicht in Widerspruch.

«Die moralische und ästhetische Vollkommenheit ist ein Ziel, das den Bemühungen der Kunst näher steht als denen der Wissenschaft» (S. 23).

Die Moral ist eine menschliche Angelegenheit. Die Triebfedern sind Mit-Freude und Mit-Leid. Dies sei der Rest von Religion, der «übrigbleibt, wenn man sie von der Komponente des Aberglaubens gereinigt hat». Die Ethik ist kein Glücksstreben — diese «Ethik» nennt Einstein das «Ideal der Schweineherde» (S. 8). Seine ethischen Ideale sind Güte, Schönheit und Wahrheit. Nicht Besitz, äusserer Erfolg erscheinen ihm erstrebenswert, sondern das Streben und Forschen nach dem «ewig Unerreichbaren» in Wissenschaft und Kunst.

Soziale Gerechtigkeit, Toleranz, Achtung vor dem Leben, einschliesslich dem der Tiere, Friedensliebe, demokratisches Ideal sind seine ethischen Forderungen. Militär, Diktatur, politischen Zwang lehnt er ab, «denn Gewalt zieht stets moralisch Minderwertige an» (S. 9). Das Persönliche, Individuelle, die Unabhängigkeit von Meinungen, Gewohnheiten und Urteilen sind ihm wichtig und kennzeichnen seine Art zu leben, wie er selbst mitteilt.

Kritik

Man soll keine Feststellungen machen oder Berichte geben, ohne auch Kritik zu üben. Diese Kritik ist meine persönliche Ansicht, und ich verlange nicht, dass sie jeder übernimmt. Aber zum Diskutieren gehört jede Meinung dazu, und deshalb teile ich meine eigene Meinung mit.

Die Bezeichnung «Religiosität» für die Ansicht Einsteins ist meiner Meinung nach nicht glücklich gewählt. Gerade sie dürfte der Grund dafür sein, dass

die Kirchenanhänger versuchen, Einstein als einen der Ihren zu betrachten und ihn in Gegensatz zum Freidenkertum zu stellen. Gewiss, bei gründlichem Lesen der Arbeiten Einsteins dürfte eine solche Meinung nicht entstehen. Aber die Mehrdeutigkeit des Begriffs «Religiosität» lässt die Versuchung aufkommen, Einsteins Auffassung so auszulegen, wie es den propagandistischen Zielen der Kirchen entspricht. Dass Einsteins Religiosität nichts mit Christentum, nicht einmal mit einem Gottglauben zu tun hat, wird verschwiegen und dadurch ein falscher Eindruck erweckt. Einstein hätte statt dessen eindeutig sagen sollen, dass Religion immer etwas mit einem höheren Wesen zu tun hat und dass seine «Religiosität» weiter nichts sei als ein Staunen vor der Grossartigkeit der Harmonie des Kosmos. Es ist ein ethisch-ästhetisches Gefühl, aber keine Religiosität, es ist das faustische Suchen nach Wahrheit, das innere Bedürfnis, möglichst alles zu verstehen und zu erklären. Es ist die Achtung vor dem Naturgeschehen und das Zurückstellen der eigenen Persönlichkeit und der menschlichen Leistung gegenüber der Allgewalt der Natur.

Man kann nun aber auch die Ansicht Einsteins selbst kritisieren. Denn sie geht von der Gesetzmässigkeit und Erhabenheit der Natur aus. Das Kausalprinzip, das jede Freiheit unmöglich macht — Einstein glaubte nicht an die «philosophische Freiheit» — wird heute als nicht mehr gültig angenommen und ist durch Wahrscheinlichkeitsbeziehungen ersetzt worden; es gibt in der Physik nur eine statistische Kausalität als Folge dieser Wahrscheinlichkeitsbeziehungen. Auch die Erhabenheit der Natur ist manchmal sehr fragwürdig und artet zuweilen in eine menschenvernichtende Gewalt aus. Das Weltgeschehen auf «zufällige» Zuordnungen zurückzuführen, führt nicht zu «Religiosität» irgendwelcher Art. Der Kosmos erscheint dem Menschen wohl gesetzmässig und harmonisch, ist aber im letzten Grunde nur ein mehr oder weniger wahrscheinlicher Zustand.

Der Mensch ist es, der das Gefühl des Erhabenen in die Natur hineinlegt. Das dem Menschen angeborene künstlerische Empfinden, die «ästhetische Existenz», ist der Grund dieses Erhabenen

Gefühls. Stürzt die Natur gewaltsam über dem Menschen ein, so wird aus der Erhabenheit eine bösertige Naturgewalt, obwohl die Natur als Erhabenheit und als Gewalt nur in einen wahrscheinlicheren Zustand übergegangen ist.

Allein das ästhetische und das ethische Gefühl des Menschen sind der Grund für diese Empfindungen. Diese Gefühle, die mehr oder weniger jeder Mensch hat, kommen aus dem Innern des Menschen selbst. Es ist aber fraglich, ob wirklich «Vernunft» in der Natur steckt, und man kann daraus keine kosmische Religiosität herauslesen. Man kann sie nach heutiger Auffassung nicht einmal mehr vom Menschen aus hineinlegen, sondern man muss erkennen, dass die Welt letzten Endes doch nur ein Wahrscheinlichkeitszustand von Geschehnissen ist.

Zusammenfassung

Einsteins Religiosität hat mit Kirchen- und Gottglauben nichts zu tun. Wir empfehlen denen, die das Gegenteil zu behaupten wagen, das Buch «Mein Weltbild» gründlich zu lesen. Darüber

hinaus kann man von freidenkender Sicht aus die Ansicht Einsteins selbst noch in Zweifel ziehen und auf existentielle Gefühlskomponenten des Menschen zurückführen.

Dr. Hans Titze

Ein wichtiges Dokument

Im Anschluss an diesen Aufsatz sei noch ein Brief Albert Einsteins an seinen ehemaligen Schulfreund und späteren Professor Emil Ott, Zürich (gestorben am 8. März 1962), abgedruckt:

Princeton (N.J., USA), den 10. April 1953

Lieber Ott, ich danke Dir sehr für Deinen freundlichen Brief vom 4. März und für die Übersendung Deiner Broschüre, die ich natürlich aufmerksam gelesen habe. Dein Ressentiment gegen den persönlichen Gott, von dessen Nicht-Existenz Du ja wie auch ich überzeugt bist, hat mich einigermassen erstaunt. Diese Haltung trifft man meistens bei Personen, die sich nicht ohne Kampf von diesem Prunkstück altväterlicher Erziehung in jungen Jahren freige-

macht haben. Vielleicht findest Du eine Bestätigung, wenn Du aufmerksam zurückdenkst.

Das von Dir erwähnte Buch von Herrn Seelig ist mit grossem Aufwand an Fleiss und Spürsinn von ihm zusammengebracht worden. Bevor ichs zu Gesicht bekam, war mir das Bewusstsein zusätzlicher Publizität über meine Person eigentlich peinlich. Als es aber dann kam und eine Menge hübscher Erinnerungen auffrischte, hat es mich doch richtig gefesselt. Der Autor muss ein besonders gutherziger und wohlwollender Mann sein.

Herzlich grüsst Dich
Dein Albert Einstein

Leserbriefe

Unheimliche Gläubige

Kürzlich habe ich das Buch über «Die unheimlichen Patrioten»* gekauft. Das Buch zeigt, wie der Extremismus, die Schwarz-Weiss-Malerei, der Fanatismus, die Sturheit sich ausbreiten. Finstere Propheten und Moralapostel erheben den Drohfinger und warnen vor finsternen Mächten, munter wird wieder der Teufel an die Wand gemalt, überall wittern sie Verschwörung. (Ein Traubensaft-Unternehmer und Weinhändler aus dem schaffhausischen Hallau zieht seit Jahren gegen die jüdisch-freimaurerisch-bolschewistisch-jesuitische Weltverschwörung ins Feld und propagiert entsprechend einschlägige Literatur.)

Ein Zeitungsartikel machte mich im Zusammenhang mit dem reformierten Neonazi-Pfarrer Gerd Zikeli auf diesen Buchtitel aufmerksam. (G. Zikeli wurde inzwischen von seinem Amt suspendiert. Anm. der Redaktion.) Dieses brillant geschriebene und aufschlussreiche Buch, hinter dem viel Recherchearbeit steckt, sollte von jedem Freidenker gelesen werden.

In einem umfangreichen Kapitel unter der Überschrift «Die Rechtsgläubigen» werden dem Leser eine Anzahl religiöser Vereinigungen und Gruppierungen des katholischen Traditionalismus und des «biblisch orientierten» Protestantismus vorgestellt: Una Voce, Erz-

* Die unheimlichen Patrioten. Politische Reaktion in der Schweiz. Ein aktuelles Handbuch von J. Frischknecht, P. Haffner, U. Haldimann und P. Niggli. Limmat-Verlag 1979. Fr. 23.—.

Ein zweifelhafter Entscheid des Bundesgerichts

Es wird bekanntlich niemand gefragt, ob er katholisch, protestantisch oder was weiss ich werden wolle. Ein neuer Erdenbürger wird einfach getauft oder sonstwie von einer Glaubensgemeinschaft vereinnahmt, und was er auf diese Weise «geworden» ist, das bleibt er dann zumeist sein Leben lang.

Wer — ohne eigenes Zutun — protestantisch oder katholisch getauft wurde, der ist und bleibt dies auch von Staates wegen. Zwar kann er, sobald er 16 Jahre alt geworden ist, aus der betreffenden Kirche austreten. Doch, abgesehen vom Gerede der Leute, existieren mancherorts auch von Staates wegen Hindernisse, die diesen Schritt erschweren. So gilt im Kanton Bern die Bestimmung, dass der Austrittswillige nach Ablauf einer gewissen Zeit (mindestens 30 Tage) seit der ersten Erklärung **eine zweite, beglaubigte Erklärung** einreichen muss. Der Zweck der Übung ist klar: Der Austrittswillige soll

sich diesen (offenbar unerhörten) Schritt nochmals überlegen, und es soll dem Pfarrer, den Eltern und den lieben Verwandten (vielleicht sogar dem Legalisationsbeamten, den dieser Gewissensentscheid rein gar nichts angeht), Gelegenheit zu einer heilsamen Einflussnahme geboten werden.

Auf eine Klage hin hat das Bundesgericht am 8. Februar 1978 (BGE 104 Ia 79) entschieden, dass diese Praxis nicht gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit (Art. 49 der Bundesverfassung) verstosse, ein Urteil, auf das wir Freidenker nur mit einem Kopfschütteln reagieren können. Das einzig Positive dieses Entscheides ist in der bundesgerichtlichen Feststellung zu erblicken, dass der Kirchenaustritt **rückwirkend auf den Zeitpunkt der ersten Erklärung** wirksam wird und dass die Kirchensteuer nur noch für die Zeit bis zum Kirchenaustritt erhoben werden darf.

A. B.